

Der Gesellschafter.

Freitag den 13. Januar 1854.

Württembergische Chronik.

Magold, den 12. Januar. Vor einigen Tagen las Einsender dieß in öffentlichen Blättern, daß die Stände zu Ende des Monats Februar einberufen werden sollen, um der Königl. Regierung Geldmittel zu verwilligen, damit in diesem Frühjahr Straßenbauten ausgeführt werden könnten, um unbeschäftigten armen Händen Verdienst zu schaffen. An dieser Nachricht ist wohl nicht zu zweifeln, denn die zunehmende Armuth legt eine solche Maßregel der Königl. Regierung dringend ans Herz. Auch unser Bezirk wird von der erdrückenden Last seiner Armen und Unbeschäftigten in nächster Zeit nicht verschont bleiben und manches Opfer der Wohlthätigkeit aus Privat- und öffentlichen Kassen verlangen, denn schon jetzt greift der Bettel in solcher Weise um sich, wie noch nie, besonders sieht man tagtäglich Kinder in Schaaren diesem sittlichen Ruin ihrer Zukunft obliegen. Wäre es daher nicht dringend geboten, daß auch unser Gemeinderath Schritte thun möchte, um von der Königl. Regierung den Fortbau der Thalstraße von Calw bis hierher zu erwirken? Es wird zwar eingewendet werden, daß die Opfer, welche ein solcher Straßenbau von der Stadtkasse erfordere, in gegenwärtiger Zeit nicht aufzubringen seyen, diese Ansicht theilt aber der Einsender nicht, sondern ist der festen Zuversicht, daß der Gemeinderath den Versuch nur machen soll; es ist doch besser, die Stadt erhält für die Unterstüßungsgaben, welche sie in diesem Frühjahr bringen muß, eine gute Straße, wodurch der Verkehr ungemein belebt und gehoben wird, als daß sie dieß ohne Gegenleistung thut. Schafft Arbeit, dann hört auch der verderbliche Bettel auf, dieß ist der Grundgedanke, welchen der Einsender dieser Zeilen bei Niederschreibung derselben leitete.

Am 5. Jan. Heute wurde die 21jährige Karoline Kölle von Dettingen, D. A. Ehingen, welche ihren Ehemann, den Bauern Nikolaus Kölle — zu dessen Heirath sie gegen ihren Willen gezwungen worden war — unter Beihülfe der Elisabeth Fischer und ihres früheren Geliebten, Lukas Herb, durch Mausegift (Phosphorpaste), welches sie ihm mehrmals unter das Essen mischte, ums Leben gebracht hat, zu lebenslänglichem, die El. Fischer zu 16jährigem und Herb zu 10jährigem Zuchthaus verurtheilt. — Vom Schwurgerichtshofe in Eßlingen wurde der berühmte Ganner Rathgeb trotz alles Laugens zu 26 Jahren Zuchthaus verurtheilt.

Blaubeuren, 5. Jan. So eben hören wir, daß gestern auf einem Fußweg zwischen Schelklingen und Dischingen, unweit Altheim, D. A. Ehingen, ein Handwerksbursche erfroren gefunden und nach Altheim gebracht worden ist.

Nichts hat zur Verbreitung des Tabakrauchens mehr beigetragen als die Cigarren, namentlich unter den Lehrlingen, die verdampfen jetzt manchen Kreuzer, der in die Sparbüchse kommen sollte. Ehe sich sonst der Lehrbursche eine Pfeife anschaffte und der Gefahr aussetzte, vom Lehrmeister damit erwischt zu werden, ließ doch mancher das Rauchen seyn, bis er Geselle geworden und zugleich alter und verständiger. Ueberhaupt wird die strenge Disciplin des Handwerks, unter der die Lehrburschen sonst standen, immer lauer. Sonst dürfte sich kein Lehrling an einem öffentlichen Orte blicken lassen, wo Meister und Gesellen verkehrten. Jetzt halten es mehrere von diesen nicht mehr unter ihrer Würde, sich von Lehrlingen traktiren zu lassen. So schwindet ein Stück der guten alten Innungssitten nach dem andern und man darf sich deßhalb nicht wundern, wenn auch der goldene Boden des Handwerks immer löcheriger wird.

Tages-Neuigkeiten.

Der erste Januar 1854 war ein wichtiger Tag, da ist ein einiges Deutschland in aller Stille um viele Millionen Köpfe gewachsen; denn 1) ist an dem Tage die Vereinigung des norddeutschen Steuervereins, der Hannover, Oldenburg und Schaumburg-Lippe umfaßt, mit dem Zollverein und 2) der Vertrag des Zollvereins mit sämmtlichen östreichischen Ländern ins Leben getreten. Das neue Zollgebiet umfaßt jetzt 70 Millionen Köpfe. Bekanntlich hat's aber viel Verdruß gegeben, bis das glücklich ist und einmal schiens, wie sich der Leser erinnert, als wolle der ganze Zollverein auseinanderfallen und Jeder wieder vor seiner Thüre einen Schlagbaum errichten.

Das alte Pro sit Neujahr, das sich die vornehmen Leute in den großen Städten auf zierlichen Karten zuschicken, kommt immer mehr ab. Viele Gratulationen kaufen die Gratulation dadurch ab, daß sie öffentlich bekannt machen, sie würden statt der Gratulation den Armen etwas schenken. Der Bürgermeister in Brüssel hat öffentlich in den Zeitungen gebeten, man möge ihm nicht gratuliren; für jede unter tausend ihm nicht zugebende Neujahrskarte werde er den Armen 1/2 fl. zahlen.

Nachen, 7. Jan. Gestern ist das bei Düren gelegene Dorf Stockheim der Schauplatz eines furchtbaren Verbrechens geworden. In dem dortigen Pastoratsgebäude hat man den Pfarrer und seine Haushälterin ermordet, des Eigenthums beraubt gefunden. Die gerichtliche Behörde hat sich heute an Ort und Stelle begeben, und man hofft, daß es den Nachforschungen gelingen werde, auf die Spur der Missethäter zu gelangen.

Der berühmte Donauwirbel zwischen Linz und Wien, welcher für die Schiffer so gefährlich ist, soll nun dadurch beseitigt werden, daß die Anprallfläche des Stroms am Haussteine, durch Sprengung der Felsen mit galvanischen Batterien gemindert oder gänzlich gehoben wird.

Eine Nachricht der größten englischen Zeitung, der Times, macht außerordentliches Aufsehen. In Stockholm, der Hauptstadt Schwedens, erzählt sie, sey eine russische Note angekommen, welche der schwedischen Regierung befehle, ihre Häfen gegen englische und französische Schiffe zu schließen. Der schwedische Hof sey russisch gesinnt, das Volk aber feindlich gegen Rußland. In Stockholm herrsche die größte Aufregung. — Eine halb bestätigende Nachricht bringt das Stockholmer Aftonbladet: Es sey dem geheimen Reichstags-Ausschuß eine königliche Mittheilung gemacht worden, wonach für den Kriegsfall strenge Neutralität beschlossen und mit Dänemark ein Vertrag wegen gemeinschaftlicher Escoperationen abgeschlossen worden ist.

Die Wiener medizinische Wochenschrift berichtet von 18 deutschen Ärzten, die im türkischen Lager an der Donau angekommen sind. Einer siebe im Hauptquartier als Vorseher und genieße neben dem Leibärzte Omer Paschas das größte Vertrauen. Sie erhalten 1000 1500 Pfaster monatlich, freie Station und eine doppelte Pferderation. Zu bewundern um er den Truppen sind besonders die Afiaten und Egypter; jede Bequemlichkeit mangelt ihnen, sie empfinden alle Beschwerden des Klimas doppelt und doch nirgends ein Murren. Viele Pferde geben an der Lungenfeuchte zu Grunde. Dazu tragen die Massen von Schnee, die ständende Kälte, Ströme von Regen, Südostwind — und alles in plötzlichem Uebergange bei. Nirgends denkt der Reiter so sorglich seines Rosses wie hier aber gegen die Unbilden des Wetters, gegen das schlechte Wasser und die dumpfe Gerüche vermag er nichts.

Aus London und Paris trifft gleichzeitig die Meldung ein, daß der Kaiser von Rußland die Vermittlungsnote der vier Großmächte abschläglich beschieden habe. — In Asien scheint das Kriegsglück von den Türken sich gewendet zu haben. Der Oberbefehlshaber, Abdi Pascha, soll abgesetzt seyn, neuerdings wird sein Tod gemeldet; auch der Admiral Osman Pascha sey an den bei Sinope erhaltenen Wunden in der Gefangenschaft gestorben.

Die neuesten Nachrichten vom Kriegsschauplatz melden: Aus Bukarest vernimmt man, daß der russische General Anrey in den letzten Tagen des Dezember Ordre erhielt, mit einer Division Infanterie und einer Brigade Kavallerie gegen Kalifat aufzubrechen, um diesen Ort

zu cerniren und wo möglich einzunehmen. Weiter spricht man von einem Bauernaufstande in der kleinen Walachei zu Gunsten der Türken; in der Nähe von Krajowa sollen die Bauern mit den Russen handgemein geworden seyn. Mehrere Bataillone des Osten-Sacken'schen Korps waren am 31. Dezember bereits zu Bukarest eingerückt.

In der finstern stürmischen Nacht des 14. Dezember ist ein russischer Kriegskutter im Bosporus gefangen worden. Vor zwei Schloßern war er unbemerkt vorbeigeschlüpft, vom dritten wurde er bemerkt und durch Kanonenschüsse und herbeieilende Schiffe zum Anhalten gezwungen. Ehe die Schiffe herankamen, warf der russische Kapitän die Kanonen über Bord, damit sein Schiff nicht als Kriegsschiff angesehen werde. Wir sind nur von dem Sturm in den Bosporus verschlagen worden, behaupteten die Russen. Die Türken sind aber mißtrauisch und argwöhnen, daß der russische Kutter am Ende ein Branter war, um die Flotten im Bosporus anzuzünden. Doch kann Jeder glauben, was er Lust hat.

Aus Konstantinopel vom 26. Dez. wird gemeldet: Die Ordnung ist hergestellt, indes der Fanatismus im Steigen; man sieht Janitscharen-Abzeichen auftauchen. Der Kriegsminister (der, als der Kriegspartei angehörig, entlassen werden sollte) bleibt.

London, 4. Jan. Hiesige Blätter versichern, daß in den letzten Tagen ein englisch-französisches Ultimatum nach St. Petersburg abgegangen sey; der Czar solle binnen 7 Tagen antworten, ob er Krieg oder Frieden wolle.

Mr. Gardiner, ein berühmter Musikdilettant, zahlte zehn Pfund Sterling für einen Zahn von Shaffpeare. Nachdem derselbe gegen 14 Jahr in seinem Besitze gewesen war, zeigte er ihn eines Abends einem berühmten Arzte, der sofort entdeckte, daß es der Zahn eines Kalbes war.

Ein amerikanischer Sklavensjäger folgte kürzlich einigen entlaufenen Sklaven auf kanadisches Gebiet, um sie zur Rückkehr in ihr früheres Patrimonial-Verhältniß zu bewegen. Die Ex-Sklaven jedoch ergriffen ihn, banden ihn an einen Baum und zählten ihm hundert Hiebe an.

Ein Newyorker Blatt schreibt: Der anabaptistische Prediger Karraban ist von der Jury für schuldig erklärt worden, den Schulmeister Lassiter in der Grafschaft Hyde (Nord-Carolina) ermordet zu haben. Kaum hatte der Richter das Todesurtheil verlesen, so zieht Karraban, der sich fortwährend sehr kaltblütig benommen, zwei Pistolen aus der Tasche; er feuerte die eine auf den Staatsanwalt Waren ab, der an der Brust eine Streifwunde erhielt, mit der zweiten Pistole schoß er sich selbst vor den Kopf und stürzte todt hin. Man glaubt, daß seine Frau, die den Verhandlungen beigewohnt, ihm die Pistolen zugesteckt hatte.

Das Klopfen mit den Tischbeinen und das Unwesen der Geisterbeschwörungen wird jetzt zur allgemeinen Mode, ein wahrhafter Geistertaumel hat sich der Menschheit bemächtigt und in Paris hat man sogar einen Geistertelegraphen erfunden. Aber auch im vorigen Jahr-

hundert schon kamen solche Citationen vor, nur auf andere Weise. Wir theilen zur Erläuterung nach der Erzählung eines angesehenen Mannes in Leipzig folgendes Stückchen von dem bekannten Schröpfer mit. Ein vornehmer Engländer (Lord Chesterfield wurde uns genannt) hatte Schröpfer lange beobachtet und gab sich alle Mühe hinter die Täuschungen desselben zu kommen. In Taucha befand sich damals ein Schenk mädchen, das seiner Schönheit wegen weit und breit bekannt war und auch dem Engländer gefallen hatte. Er verlangte also von Schröpfer, im Beseyn mehrerer Anderen, er solle, um seine Macht zu zeigen, jenes Mädchen unter ihnen erscheinen lassen. Schröpfer weigerte sich lange, indem er behauptete, es sey nicht nur schwer, sondern auch gefährlich, Lebende zu citiren. Endlich gab er nach. Der Engländer hatte seinen Diener zu Pferd an das Haus Schröpfers bestellt und ihm aufgetragen, sobald er am Fenster klatsche, in Carriere nach Taucha zu reiten und zu sehen, ob jenes Mädchen da sey. Schröpfer machte seine Vorbereitungen und mit Staunen sahen alle Anwesenden, anfangs unklar, wie in einem angehauchten Spiegel, allmählig deutlicher, das wohlbekannte Schenk mädchen mit einem Bierkrüge in der Hand erscheinen und nach einem Paar Minuten wieder verschwinden. Der Engländer hatte die Uhr in der Hand, merkte sich die Minute, klatschte am Fenster und sein Diener sagte davon. Athemlos kam er in Taucha in der bekannten Wirthschaft an und sah sich da nach dem Mädchen um. Sie war nicht zugegen und da sie auch nach einer Viertelstunde nicht erschien, fragte er nach ihr. Der Wirth antwortete: ja, ich weiß es nicht, was dem Mädchen mit einem Male geschehen ist. Vor etwa einer Stunde kam sie mit einem Bierkrüge in der Hand hier herein und als sie ihn auf den Tisch setzen wollte, seufzte sie laut: mein Gott, wie wird mir! fuhr mit der Hand nach der Brust, wurde ganz blaß und sank ohnmächtig um. Wir haben sie ins Bett bringen müssen; sie hat sich nach einem Paar Minuten zwar wieder erholt, aber sie fühlt sich noch sehr matt. Der Diener des Lords, der nicht wußte, was in Leipzig geschehen war, erzählte, es möge sich wohl um eine Wette handeln und setzte es durch, daß man ihn an das Bett des Mädchens führte. Nachdem er sich überzeugt hatte, daß sie da sey, jagte er nach Leipzig zurück und meldete alles seinem Herrn. Der Engländer glaubte noch immer nicht an die Macht Schröpfers, setzte seine Nachforschungen, unterstützt von eu. lischem Golde, fort, vermochte aber das Räthsel nicht zu lösen. Schröpfer citirte von da an nie wieder eine lebende Person.

Gewerbliches.

Man klagt über Mangel an Beschäftigung und schwere Ausfindung neuer Erwerbszweige, weil so viele alte gering lobnen. Hier ist ein neuer, den vielleicht Jemand aus dem Schwarzwald sich merkt, und sich und Andern Arbeit und Verdienst verschafft:

Holzschuhe.

Die Verfertigung von Holzschuhen macht im Lande

sichtbare Fortschritte und auch das Vorurtheil, welches in vielen Gegenden gegen dieselben, als ein noch ungewohntes Tragen, besteht, scheint sich mehr und mehr zu verlieren, um einer Neigung zu dieser ebenso billigen als warmen Fußbekleidung Platz zu machen, so daß es an Absatz für die im Lande gefertigten keineswegs fehlt, vielmehr Mangel an Waare ist. Es ist rief auch kein Wunder, wenn man sieht, wie der geschickte Holzschuhmacher dem aus dem härteren Materiale gefertigten Schuhe jetzt eine so bequeme, leichte und hübsche Form zu geben und dieselben mit einem schwarzen Anstrich zu versehen weiß, so daß er ein dem ledernen Schuhe ähnliches Ansehen erhält. Es werden jetzt Mädchenschuhe mit schwarzer Lederverzierung gefertigt, welche nicht mehr als 15 Loth, und hübsche Männerschuhe, welche nicht mehr als 1 1/2 Pfd. wiegen, und dabei dem Fuß so angepaßt sind, daß sie denselben nicht nur nicht drücken, sondern man auch sehr leicht darin geht. Die Preise dieser Schuhe sind von etwa 15 fr. bis 1 fl. 37 fr. das Paar, je nachdem sie größer oder kleiner, oder mehr oder weniger elegant gearbeitet und ausgestattet sind. Es gibt deren nämlich auch solche, welche mit Stoffen oder Pelz gefüttert und eingefast sind, so wie solche überhaupt für jeden Fuß und für jeden Zweck eingerichtet werden können. Wenn man sieht, wie in der rauheren Jahreszeit so viele Kinder und Erwachsene in vielen Gegenden des Landes oft auf Kosten der Gesundheit noch ohne Fußbekleidung gehen, so dürfte es von allgemeinem Interesse erscheinen, daß die Fortschritte, welche in Herstellung dieser billigen Fußbekleidung gemacht wurden, in noch weiterem Kreise bekannt würden, da dem Mangel an warmer und trockener Fußbekleidung in vielen ärmeren Gemeinden dadurch leicht abgeholfen werden könnte.

Der Anblick eines Sortimentes wohlgearbeiteter hübscher Holzschuhe dürfte alle die Vorurtheile, welche hin und wieder noch gegen die Unbequemlichkeit des Tragens derselben, bestand, widerlegen, und zu weiterer Verbreitung des Tragens derselben aufmuntern.

Ein solches Sortiment wurde von Obersontheim dem Musterlager in Stuttgart zugesandt und kann in demselben eingesehen werden. (Gewerbeblatt.)

Die beiden Schwestern.

(Fortsetzung.)

Hinter den Coulissen riß Morelli die abtretende Königin an sein Herz.

Mensch! Madei! Camillchen! schlachzte er — wie hast Du gesungen! Erkennst du dein Glück an der neidgeliebten Grünberg dort, deiner Vorgängerin in der Königinrolle? Wie Ziegenmädern klingen ihre Triller gegen die deinen! O du, mein Stolz und meine Wonne! Das Esternpaar nebst Eleonore war schon längst wieder heim, als Camilla in Begleitung Morelli's nach Hause gefahren kam. Sie glühte vor Freude, und Morelli packte zwei Flaschen Coampagner aus.

Wir müssen doch — sprach er — auf das Wohlseyn der neuen königlichen Hofopersängerin anstoßen.

Achtshundert Thaler für ihre Stimme jährlich sind zwar nur ein Lampengeld, allein was gilt's: binnen Jahresfrist erhält sie schon das Doppelte? Darum lebe hoch die edle Gesangkunst! Es lebe hoch Camilla, Königin von Frankreich!

Die Gläser erklangen, der Schaumwein sprudelte und der selige Morelli sang das Champagnerlied aus Mozarts Don Juan.

Das war der glücklichste Abend meines Lebens! sprach Vater Niedner zu seiner Frau, als er sich spät erst niederlegte. Guter Gott, 800 Thaler! Und ich diene schon seit 35 Jahren und habe es noch nicht bis auf zweihundert gebracht. Wenn wir unsere Schulden und Morelli's Auslage bezahlen, behält Camilla noch immer 400 Thaler übrig und wir können davon leben wie unser Herrgott in Frankreich. Und dann die Ehre! Sabest du, Frau, wie selbst unser gnädigster Landesvater unserm Kinde Beifall zuklatschte? Wohl dem, sage ich, der Freude an seinen Kindern erlebt.

Am andern Morgen umstanden Mutter Niedner und ihre beiden Töchter weinend das väterliche Bett, in welchem Niedner mit gefalteten Händen und einem seligen Lächeln in den Jügen einschlief. Ein Schlagfluß hatte ihn aus dem Leben schnell abgefordert.

Er ist mitten in der Freude gestorben! tröstete die Mutter unter Schluchzen sich und die Töchter. — Ein schöner Tod! Aber dennoch hätte ich ihn gern noch eine Reihe Jahre leben gesehen, damit er durch Camilla den Lohn seiner Mühen und Entbehrungen genießen hätte.

Gleich nach des Vaters Beerdigung gab Camilla ihre Antrittsrolle als Zerline im Don Juan, und als nach einer Monatsfrist Eleonore mit einem Korbe voll getrockneter Wäsche auf dem Rücken heim kam, fand sie den Tisch mit blanken Silberstücken belegt und ihre Mutter so wie Camilla mit freudig leuchtenden Blicken dabei stehen. Camilla hatte ihren ersten Monatsgehalt ausgezahlt erhalten.

So viel Geld für nur fünfmal singen! sprach die Mutter, ihre Hände andächtig faltend. Eines einzigen Thalers wegen müssen Eleonore und ich einen ganzen Tag lang uns die Hände am Waschkübel wunden reiben und eben so lang auf dem Trockenplatz und an der Mangel zubringen. Camilla! Glückskind du!

Camilla überschaute ihre langen Thalerreihen. Mit der einen Hand erfaßte sie fünf, mit der andern zwei Thaler. Jene der Mutter und diese der Schwester hinreichend sprach sie:

Da! thut euch eine Güte damit! Künftig soll es schon mehr seyn.

Du hast Recht, Camilla! entgegnete die Mutter. Vor allen Dingen erst des Vaters Schulden, die er deinetwegen machen mußte, bezahlt und dann auch Morelli's Auslage. Das Andere findet sich von selbst.

Camilla sagte hierzu kein Wort.

Zu Michaelis müssen wir unsere Amtswohnung räumen — fuhr die Mutter fort. Für 40, höchstens 50 Thaler Mietzins jährlich bekommen wir schon eine hübsche Wohnung von zwei Stuben, zwei Kammern, Küche

und Keller. Eine Stube und Kammer behält Camilla für sich. Darin kann sie spielen und singen, so viel sie will, indeß wir beiden, ich und Vorken, ihre Aufwartung übernehmen und nebenbei die feinere Wäsche für andere Leute noch ferner besorgen. Es ist dieß doch ein kleiner Zuschuß und deshalb auch mitzunehmen.

Nach hierzu schwieg Camilla. Nach einigen Tagen jedoch kündigte sie ihrer Mutter an, daß sie sich eine Wohnung ermiehet und ein Stubenmädchen, so wie eine Magd angenommen habe.

Beisammen wohnen können wir durchaus nicht — sprach sie entschieden. Das würde uns Alle nur sehr in unsern Geschäften stören, auch der nasse Wäschebunt meiner Stimme schaden. Zudem bekomme ich als Hofopernsängerin vielen und vornehmen Besuch, der sich nicht wenig wundern dürfte, wenn er unvermuthet in ein Zimmer käme, in welchem Leinen gezogen und Kleider gewaschen oder geplättet würden. Ich wollte erst Vorken zu meinem Stubenmädchen machen. Allein ich sagte mir selbst, daß dieß nicht gerathen sey und zu mancherlei Unbehaglichkeiten führen könne. Ubertreß bedürfen Sie, Mütterchen, eines kräftigen Beistandes, so wie einer sorgsamten Pflegerin um sich.

Also soll ich mich auf meine alten Tage noch fern mit Waschen plagen und für fremde Leute? fragte Mutter Niedner ganz betroffen.

Ei, wer will das? erwiderte Camilla. Ich werde Ihnen einen solchen Jahresgehalt aussetzen, daß Sie davon ganz gemüthlich leben können. Nur muß ich mich erst eingerichtet haben und nicht mehr einen Spottgehalt bekommen.

(Fortsetzung folgt.)

In einer kleinen Stadt des französischen Departements der Maas starb vor einiger Zeit ein junges Frauenzimmer an einer akuten Krankheit.

Die Aerzte wollten den Körper öffnen, um desto bequemer zu überlegen und sich zu unterrichten, was sie zur Heilung des Uebels für Mittel hätten anwenden können. Die Familie der Verstorbenen aber wollte die Oeffnung des Leichnams derselben nicht gestatten und die Aerzte bestanden nicht darauf.

Dennoch überredete man die Eltern, daß die Aerzte bei Nacht den Leichnam ausgraben würden, um ihn nach Regeln zu zergliedern. Die Eltern entschlossen sich daher, Wache zu halten und den kräftigsten Widerstand zu leisten. Schweigend standen einige Männer von der Familie, mit einer dunkelbrennenden Laterne versehen, am Grabe und die Laterne verlosch endlich auch.

Gegen elf Uhr spazierten nun zwei ordentliche Leute auf dem mit Bäumen bepflanzten Wege, der über den Kirchhof führte; sie sahen die Wächter und naheten sich aus Neugierde. Diese glaubten, es seyen die undarmberzigen Aerzte, fielen über sie her und verbaßerten sie trotz ihrer Widerrede. Man rief die Scharwache und brachte sie vor den Richter, der sie natürlich sogleich in Freiheit setzte.